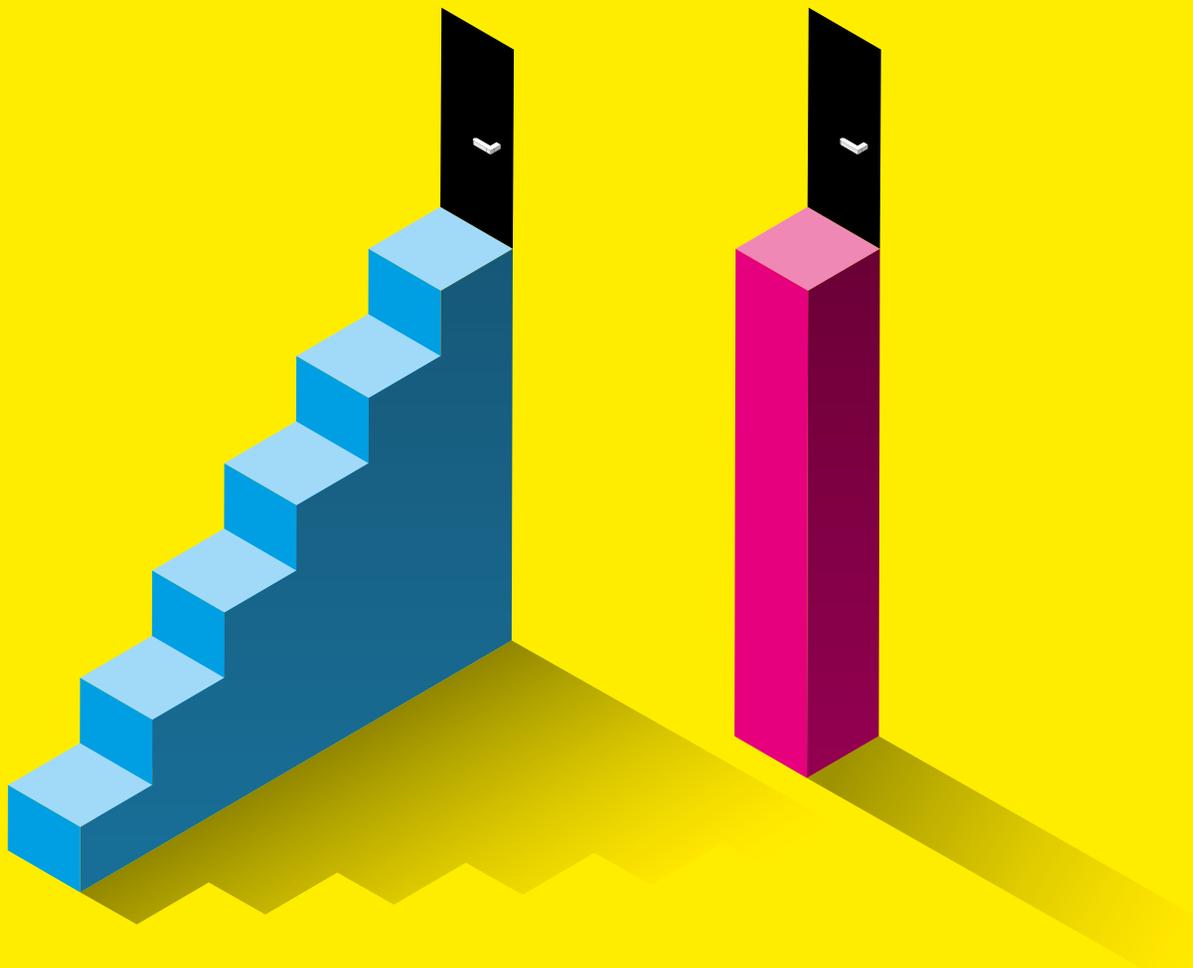




JUNG+LIBERAL

Das Mitgliedermagazin der Jungen Liberalen



SEXISMUS?

Ihr spinnt doch!



Werde Chefredakteurin!

Werde Chefredakteur!

Du bist wie dieses Heft: jung + liberal?

Das Schreiben ist Deine große Leidenschaft? Du liebst es Texte zu verfassen, zu redigieren und Dir Gedanken über politische Themen zu machen? Du hast bereits erste journalistische Erfahrungen gesammelt – sei es durch einen Blog, durch ein Praktikum bei Zeitung, Fernsehen oder Radio, durch die Mitarbeit bei einer Schülerzeitung oder durch die Betreuung eines Internetportals? Du kannst Dir nichts besseres vorstellen, als Dein Talent der liberalen Sache zu widmen? Du arbeitest gerne ehrenamtlich, im Team und bist kommunikationsstark?

Dann traue Dich und werde Chefredakteurin bzw. Chefredakteur unseres bundesweiten Mitgliederzeitungs.

Zum nächstmöglichen Zeitpunkt suchen wir für die Leitung des jung + liberal eine Nachfolge mit der Bereitschaft, sich längerfristig für das Heft zu engagieren:

- ✓ Du bist kreativ und denkst in Deiner Freizeit gerne über aktuelle politische und gesellschaftliche Probleme nach
- ✓ Du diskutierst gerne, bist offen für andere Meinungen und freust Dich über Debatten mit kontroversen Positionen
- ✓ Du verfasst Artikelaufträge und bist dazu bereit aktiv auf Junge Liberale sowie externe Autoren zuzugehen, um sie für Beiträge zu gewinnen
- ✓ Du hast immer die Zeit im Blick, gestaltest Deinen Zeitplan bzw. Deine Deadlines selbst, aber lieferst stets pünktlich
- ✓ Du liest und redigierst die eingereichten Beiträge, ordnest sie innerhalb des Heftes an und machst Dir konzeptionelle Gedanken zum Heftaufbau
- ✓ Du arbeitest gerne im Team, gemeinsam mit dem Bundesvorstand sowie der betreuenden Agentur. Du hast kein Problem mit mehrfachen Korrekturschleifen
- ✓ Du nimmst regelmäßig an den Sitzungen des Bundesvorstands sowie an unseren Bundeskongressen teil



Worauf wartest Du noch?

Bewirb Dich bis zum 15. Mai 2016 mit einem kurzen Motivationsschreiben, Deinem Lebenslauf und einer kleinen Auswahl an Arbeitsproben bei unserem stellv. Bundesvorsitzenden Florian unter ott@julius.de.

Und keine Sorge: Unsere scheidende Chefredakteurin Jeanine Weiss bleibt noch etwas, stet Dir mit Rat und Tat zur Seite und hilft Dir dabei den Laden zu schmeißen.



BuVo 16/17

von links nach rechts

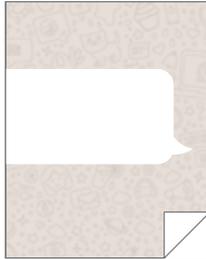
/ Dennis Tim Nusser *Beisitzer* / Franziska Brandmann *Beisitzerin* / David Salm *Ombudsperson*
/ Ria Schröder *stv. Bundesvorsitzende* / Phil Hackemann *stv. Bundesvorsitzender* / Florian Zeiml *Schatzmeister*
/ Lars Rolle *Beisitzer* / Lars Jehne *Beisitzer* / Konstantin Kuhle *Bundesvorsitzender*
/ Florian Philipp Ott *stv. Bundesvorsitzender* / Katharina Schreiner *International Officer* / Thomas Möhle *Beisitzer*



6-7

Von Sexismus, Machismus und Benachteiligung

In welchem Jahrhundert sind Arbeitgeber, DAX-Vorstände und der Rest der Gesellschaft eigentlich stecken geblieben?



8-9

Sätze, die man als Verfechter der Chancengerechtigkeit hört

„Wir kriegen die Jobs nicht, die Frauen per Quote geschenkt bekommen!“
- „Studier Informatik, dann wirst du auch nicht diskriminiert!“ ...



12-13

Raus aus der Komfortzone!

Die Hektik des modernen Zeitgeschehens gleicht einem erratischen Puls. Warum sollte es der Entwicklung des modernen Feminismus anders gehen?



16-17

Diversität. Liberale Antwort auf Sexismus in Politik und Gesellschaft!

Es braucht keinen Blick ins Ausland um festzustellen, dass tatsächliche Gleichberechtigung auch in Deutschland noch nicht erreicht ist.

- 2 Kurz + Knapp
- 4 Guido Westerwelle
Ein Nachruf
- 6 Von Sexismus, Machismus und Benachteiligung
- 8 Sätze, die man als Verfechter der geschlechterunabhängigen Chancengerechtigkeit hört.
Ein Diskussionsbeitrag.
- 11 Das verdrängte Frauenproblem der FDP
- 12 Raus aus der Komfortzone!
- 14 Starke Frauen
Warum die Frauenquote der Emanzipation im Weg steht
- 15 Bestätigte Klischees
- 16 Diversität
Liberale Antwort auf Sexismus in Politik und Gesellschaft!
- 18 Frauen und Technik ...
- 19 Sexismus für Dummies
Ein Wörterbuch
- 20 Sexismus im Verband
- 22 Internationale Seite
- 23 Impressum

EDITORIAL

Liebe JuLis,

Sexismus? Nein Danke!

Sexismus? Bitte nicht schon wieder dieses leidliche Thema. Rauf und runter diskutiert, von links nach rechts. Gerade erst wieder sprechen alle über das Verbot von Sexismus in der Werbung. Und dann die Feministinnen – immer auf Krawall gebürstet. Was wollen die eigentlich? Wir Frauen sind doch mitten in der Gesellschaft angekommen, werden respektiert und prägen große Teile der (Arbeits-) Welt. Mittlerweile schließen wir im Durchschnitt häufiger die Hochschule ab, stellen bereits 17 weltweite Staatsoberhäupter und werden aller Voraussicht nach weiter an Einfluss gewinnen – so zumindest die gängige Meinung.

Und doch: An der Spitze von Unternehmen sind wir kaum repräsentiert, werden noch immer in Schubladen gesteckt und müssen faktisch weiter für unsere Rechte kämpfen. Wieder und wieder kocht die Debatte hoch, und es ist noch lange kein Ende in Sicht. Denn ein Blick auf die Zahlen zeigt uns die noch bestehenden Ungleichheiten: Sei es beim Lohn oder z.B. der Anzahl an weiblichen Führungskräften. Auch gefühlt wird man als Frau täglich mit Kommentaren oder sexistischen Anspielungen bedacht. Und deshalb nehmen wir uns die Zeit auch einmal Quoten, Diskriminierung und eben das sensible Thema Sexismus auf die Tagesordnung zu packen und es mit dem nötigen Ernst zu diskutieren. Wir sind noch nicht in einer Welt angekommen, in der jeder gleiche Chancen hat oder gleich viel „wert“ ist. Zeit das zu anzupacken!



Eure Jeanine

PS: Viel Spaß bei der Lektüre der Beiträge von den überwiegend weiblichen Autoren ;-)

Das dickste Fell

Ein Nachruf

Guido Westerwelle war im Herbst 2009 seit ein paar Wochen neuer Außenminister als er die Jungen Liberalen auf ihrem Bundeskongress in Saarbrücken besuchte. Nach seiner Rede und der obligatorischen Frageunde schenkten wir ihm einen kleinen Globus und ein Nackenkissen, damit er auf den zahlreichen Flügen im neuen Amt ein wenig ausspannen konnte. „Damit können Sie auch mal eben einen Powernap im Auto einschließen“, scherzten wir. Westerwelle nahm die Geschenke dankend an, schritt noch einmal zu Mikrofon und sagte „Vielen Dank; das Wort Powernap habe ich übrigens verstanden.“

Am Tag nach dem historischen Wahlsieg im Jahr 2009, als die FDP mit 14,6 Prozent das beste Ergebnis ihrer Geschichte erreichte, trat ein vom Wahlkampf geschaffter und übermüdeten Guido Westerwelle in Berlin vor die Kameras und weigerte sich, die Frage eines BBC-Reporters auf Englisch zu beantworten. Dafür wurde er wochenlang auch von solchen Leuten öffentlich durch den Dreck gezogen, die nicht einen geraden Satz in irgendeiner Fremdsprache herausbekommen. Nach außen hin nahm er diese Häme mit Humor und mit dem dicksten Fell einer ganzen Politikergeneration. Nur wenige werden wissen, wie sehr sie den Menschen Westerwelle beschäftigt haben mag.

Als Bonner Jura-Student war Guido Westerwelle von 1983 bis 1988 der zweite Bundesvorsitzende der Jungen Liberalen. Schon vor dem Ende der sozialliberalen Koalition auf Bundesebene hatte sich die damalige Jugendorganisation der FDP, die Deutschen Jungdemokraten, von der Partei entfremdet. Die Jungdemokraten standen linksaußen, strebten eine Überwindung des Kapitalismus an und bezeichneten die FDP als „Agentur der Kräfte, die wir eigentlich bekämpfen“. Dagegen formierten sich die JuLis als eine Jugendorganisation, die in der FDP inhaltlich wirken wollte. Innerparteiliche Diskussionen, Streitkultur und konstruktive Kritik sollten unbedingter Bestandteil politischer Arbeit sein, aber der politische Gegner außerhalb und nicht innerhalb der FDP stehen.

Dabei ging es den Jungen Liberalen nicht darum, ein dezidiert bürgerlicher oder gar rechter Jugendverband der FDP zu sein. Es ging darum, dass Politik Mehrheiten braucht, um in die Tat umgesetzt zu werden. Keiner hat es später so wirksam und leidenschaftlich vermocht Mehrheiten innerhalb und außerhalb des liberalen Spektrums zu organisieren und zu mobilisieren wie Guido Westerwelle. Ihn zur Karikatur eines herzlosen „Neoliberalismus“ zu machen, wurde weder Westerwelle noch einem richtig verstandenen Neoliberalismus, der politischen Idee der sozialen Marktwirtschaft, gerecht.

Als Parteivorsitzender und auch noch als Bundesaußenminister hat Guido Westerwelle regelmäßig den Austausch mit den Jungen Liberalen gepflegt. Vor jedem Treffen mit Westerwelle legten wir uns kritische Nachfragen zur deutschen Außenpolitik und zur Lage der FDP zurecht. Ich glaube nicht, dass er jemals ins Schwitzen geraten ist. Kaum ein Funktionsträger der Jungen Liberalen ist während des vergangenen Vierteljahrhunderts ohne bohrende Fragen nach seinem Verhältnis zu Guido Westerwelle ausgekommen. Wir arbeiteten uns an ihm ab. Wir alle wussten, dass man mit ein wenig Distanz zu Westerwelle auf Zustimmung und Unterstützung stoßen konnten. Von seinen Erfolgen haben wir trotz allem gerne profitiert.

Fast über seine gesamte Amtszeit als Parteivorsitzender hinweg, von 2001 bis 2011, konnte die FDP bei Landtagswahlen zulegen, bis sie am Ende für kurze Zeit sogar in allen 16 Landesparlamenten vertreten war. Während dieser Zeit wuchs die Mitgliederzahl der FDP im Gegensatz zu allen anderen Parteien an. Jene, die unter dem Parteichef Guido Westerwelle in die FDP eingetreten sind, werden ihn als prägende politische Figur für die eigene Biographie niemals vergessen. Er hat es vermocht, junge und auch alte Menschen so anzusprechen, dass politisches Engagement in einer demokratischen Partei für sie in Frage kam.

Als ich einmal auf einem FDP-Bundesparteitag einen Antrag zur Verlegung aller Bundesministerien aus Bonn nach Berlin begründete, meldete sich der leidenschaftliche Bonner Westerwelle zur Gegenrede. Er fertigte mich nach allen Regeln der Kunst ab, sodass unser Antrag haushoch abgeschmettert wurde. Man konnte sich wahnsinnig über ihn ärgern, wenn es im wieder und wieder gelang mit seiner Leidenschaft einen Parteitag zu „drehen“.

Und man bekam Gänsehaut, wenn er über Dinge sprach, die ihm wirklich wichtig waren – ob das Verhältnis zwischen Polen und Deutschland, die Freiheitsbewegungen in der arabischen Welt oder das Ziel einer umfassenden weltweiten Abrüstung. Seine kurze Rede zur Eurokrise auf dem FDP-Bundesparteitag 2011 in Frankfurt will man sich gerade in diesen Tagen immer wieder anschauen, weil Europa vor großen Herausforderungen steht. Wir würden ihn jetzt gerne zu einem Bundeskongress der Jungen Liberalen einladen, um ihn nach seiner Sicht der Dinge zu fragen. Mit seinem Tod bleibt eine Gewissheit: Es war eine Ehre, von diesem Mann politisiert zu werden.

1961–2016

Guido Westerwelle



Von Sexismus, Machismus

und Benachteiligung

Wir Frauen haben es nicht leicht. Wir sind unterrepräsentiert in Vorständen, in Parteien, im akademischen Personal. Wir verdienen immer noch durchschnittlich sieben Prozent weniger als Männer, und das sogar teilweise bei gleicher Tätigkeit. Zwei Drittel unserer Arbeit leisten wir unbezahlt etwa für die Pflege von Angehörigen, Kindererziehung oder Haushalt. Dabei sind wir in Deutschland mittlerweile rechtlich gleichgestellt, sogar von Verfassung wegen. Also: Hallo? In welchem Jahrhundert sind denn dann Arbeitgeber, DAX-Vorstände und der Rest der Gesellschaft stecken geblieben?

Wenn ich mir meine eigene Situation ansehe, muss ich aber schon einräumen, dass es mir ja gar nicht so schlecht geht. Ich bin wie meine Brüder aufs Gymnasium gegangen, durfte als eine von 30 Prozent der Frauen an meiner Hochschule studieren, bin als eine von drei Frauen im Bundesvorstand einer männerdominierten politischen Jugendorganisation und nur ganz selten hatte ich den Eindruck, dass meine Meinung bei jemandem weniger zählt, weil ich Brüste habe. Ja, eigentlich habe ich es geschafft. Ich könnte also sagen: Seht her, Frauen, wenn Ihr wollt, dann könnt Ihr! Hört auf Euch zu beklagen, in Selbstmitleid zu versinken, macht Euch nicht zu Opfern. Ihr seid stark. Ihr müsst es nur wollen.

Aber nicht alle schaffen es. Und warum? Erstens muss ich anerkennen, dass ich privilegiert bin. Ich bin in Deutschland geboren, bin weiß, meine Eltern haben auf meine Bildung ge-

nauso viel Wert gelegt, wie auf die meiner Brüder, mich in die Musikfrüherziehung und aufs Gymnasium geschickt. Dank Ihrer finanziellen Unterstützung konnte ich an einer hervorragenden privaten Hochschule studieren, ein Auslandssemester machen und so weiter.

Zweitens geht es nicht nur um mich. Einzelne Frauen haben es schon immer irgendwie geschafft: Zu studieren, sich auszusuchen wen und ob sie heiraten, den Physik-Nobelpreis zu erhalten, Pilotin zu werden, Vorstandsvorsitzende oder Bundeskanzlerin. Ist es damit geschafft? Unser Ziel muss doch sein, allen Frauen diese Möglichkeiten zu geben,



zumindest wenn sie wollen und können. So wie bei Männern eben auch. Kann ja auch nicht jeder Mann Bundeskanzler sein.

Aber auf unseren Nacken tragen wir eine Tradition, die sich tief in unser Rückenmark eingegraben hat: Jahrhundertlang beherrschten Männer das öffentliche Leben, bestimmten, was Frauen dürfen und was nicht. Das Geschlecht wurde dazu benutzt, Frauen in ihren Rechten einzuschränken. Meistens lief dies darauf hinaus, dass Frauen zu Hause blieben, sich um Kind und Kegel kümmerten, während die Männer Politik und Wirtschaft, Kirche und Wissenschaft gestalteten. Sich dieses Bild abzugewöhnen ist gar nicht so leicht, wir kennen es ja kaum anders. Noch keine 100 Jahre dürfen wir wählen, erst seit 1997 ist Vergewaltigung in der Ehe strafbar und die erwähnte Gleichberechtigung von Männern und Frauen ist seit 1994 im Grundgesetz verankert. Wen wundert es da, dass es sich noch nicht an allen Ecken durchgesetzt hat, dass Frauen und Männer (rechtlich) gleichgestellt sind. Und wieso sollten sich auch die Gewinner dieser patriarchalischen Ordnung freiwillig auf ihre althergebrachten Privilegien verzichten? In unterschiedlicher Ausprägung und Maß finden wir eine strukturelle Ungleichbehandlung, die sich mal als systematische Unterdrückung und Kleinhaltung, als Herabwürdigung als Sexobjekt oder auch „nur“ als mangelnder Respekt ausdrückt. Unter der glänzenden Oberfläche der rechtlichen Gleichstellung brodeln es und aus tiefen Rissen steigen Sexismus, Machismus und Benachteiligung herauf.

Andererseits haben wir in diesen 100 Jahren so viel erreicht. Müssen wir nicht einfach abwarten? Irgendwann wird schon alles gut. Wenn die alten, weißen Machos erst einmal ausgestorben sind und ganze Generationen von emanzipierten Frauen erzogen wurden, werden wir irgendwann bei Jobvergabe und Gehalt keinen Unterschied mehr zwischen Männern und Frauen ausmachen können. Dann wird nur noch Qualifikation zählen.

Aber wie erkläre ich es meiner Tochter, wenn sie irgendwann an die gleichen gläsernen Decken stößt, wie Generationen vor ihr? Wer sagt uns denn, dass es wirklich besser wird? Unsere Gleichberechtigung mussten wir uns erkämpfen. Und wer kämpft denn für uns, für die heutige und zukünftige Generation von Frauen, wenn nicht wir? Wer streitet denn für die heutigen Ziele des Feminismus, wenn nicht wir? Ich will, dass meine Tochter einmal mehr Freiheit hat als ich. Und dafür kämpfe ich. Etwa gegen sexuelle und sexualisierte Gewalt, gegen Sexismus, gegen ungleiche Bezahlung, aber auch gegen Ehegattensplitting, Betreuungsgeld, für 24-Stunden-Kitas, anonyme Bewerbung und gesellschaftliche Gleichstellung. Will ich deshalb, dass alle Frauen in Vollzeit arbeiten und Vorstandsposten anstreben? Sind die Hausfrauen gar die Verräterinnen des Feminismus? Nein – es geht um Wahlfreiheit. Weniger Bevormundung – nicht mehr.

Aber das heißt auch: Freiheit von dem gesellschaftlichen Rollenbild, dass nicht nur Männer eingepflegt ist, sondern auch uns Frauen. Das jahrhundertlange Mantra der Hausfrau und liebevollen Mutter und des starken Mannes ist auch unseres und bestimmt unser Denken und Handeln.

Und genau deshalb haben wir Frauen es nicht leicht: Wir haben nicht nur eine strukturelle Benachteiligung zu unseren Lasten, ein patriarchalisches Gesellschaftssystem, das von Männern dominiert wird, die

uns eher als Gebärmaschinen oder Symbol körperlicher Befriedigung („Danke Frauen, dass ihr uns Männer so glücklich macht, uh“) sehen denn als Chefin, Expertin, Erfinderin. Häufig sind es auch andere Frauen, gegen die man sich zur Wehr setzen muss.

Müssen Frauen für Frauenrechte einstehen? Nein. Genauso wenig wie Männer. Und genauso viel. Sollten wir denn Frauen bevorzugen? Nein, denn dann wären wir ja genauso schlecht wie die Männer. Und wir wollen ja Gleichberechtigung.

Aber begehen wir damit nicht einen Fehler? Denn wer wird uns helfen, wenn nicht wir? Wenn wir jetzt mit der Begründung der Gleichbehandlung, der erreichten Ziele und grundrechtlichen Gleichberechtigung Frauenförderprogramme, Girls‘ Days und Frauenquote ablehnen, dann tun wir so, als wären wir schon gleichgestellt. Eine tatsächliche, materielle, gesellschaftliche Gleichstellung muss aber erst erreicht werden.

Manche Frauen in unserem Verband werden sich vielleicht darüber ärgern, dass es ein Heft zum Thema Sexismus gibt. Sie wollen sich nicht sagen lassen, dass sie schlechter behandelt, diskriminiert und benachteiligt werden. Weil sie sich selber für stark halten und nicht in eine Opferrolle drängen lassen wollen. Und wir sind stark. Aber das muss auch jeder da draußen endlich begreifen.

Deshalb sollten wir erstens damit aufhören, unsere Energie darauf zu verschwenden, jede Form von Frauenförderung systematisch und grundsätzlich abzulehnen. Zum Beispiel Quoten, oder eine Arbeitsgruppe „Wie schaffen wir es, dass sich mehr Frauen bei den JuLis engagieren?“. Warum werden alle hysterisch, wenn jemand TeilnehmerInnen oder Schüler*innen schreibt? Findest du doof? Dann mach’s halt anders und beruhige dich. Weniger Wut, mehr erwarte ich erst mal nicht.

Und zweitens: Lohnt es sich vielleicht mal darüber nachzudenken, ob es nicht wirklich diese strukturelle Benachteiligung von Frauen gibt? Die wir vielleicht selber gar nicht erlebt haben, etwa weil wir noch jung oder weil wir privilegiert sind – vielleicht hatten wir einfach Glück. Trotzdem lohnt es sich diese Benachteiligung zu bekämpfen. Für die Frauen, die sie erlebt haben. Aber auch für uns selber und unsere Töchter und Enkelkinder.

Lasst uns endlich anfangen zu überlegen, wie wir mehr Frauen ansprechen, wie wir sie fördern können, lasst uns Konzepte entwickeln und ausprobieren.

Für uns sollte zumindest klar sein: Wenn wir Frauen fördern können, sollten wir es tun. Wir sollten Frauen so behandeln, wie wir behandelt werden wollen. Und vielleicht sogar ein bisschen netter. Es ist unsere Zeit gemeinsam aufzustehen. Und nicht die, uns gegenseitig im Weg zu stehen.

RIA SCHRÖDER (24) hat im Februar ihr 1. Juristisches Staatsexamen bestanden und studiert seit Oktober 2015 zusätzlich Kunstgeschichte und Italienisch. Sie ist stellvertretende Bundesvorsitzende für Organisation.

E-MAIL ria.schroeder@julis.de



**Sätze, die man als Verfechter der
geschlechterunabhängigen Chancengerechtigkeit hört.**

Ein Diskussionsbeitrag.

Namenloser JuLi

Studier Informatik, dann wirst du auch nicht diskriminiert! 🐱

Namenloser JuLi

Wenn eine Frau es nicht schafft Karriere zu machen, obwohl sie es will, hat sie eben versagt. 🙄🙄

Aussagen wie diese fielen nicht bei einem AfD-Stammtisch, auf dem grauhaarige Herren einem altertümlichen Frauenbild nachtrauern, sondern sie entstammen einer Whatsapp-Diskussion zwischen einigen Jungen Liberalen.

Im letzten Jahr haben wir, die Autorinnen dieses Beitrages, und andere junge Frauen bei den JuLis der Kampagne „Chefin, weil ich's kann“ zur Ablehnung der Frauenquote unser Gesicht gegeben. Während die Social-Media-Kampagne eine große Reichweite und – vor allem bei Frauen – ein sehr positives Echo erzielte, müssen wir uns heute vor den Hintergrund dieser Aussagen unserer Mitstreiter fragen, ob wir falsch verstanden wurden.

Das Nein, mit dem wir der Frauenquote begegnen, ist nicht als ein Ja für Benachteiligung am Arbeitsmarkt zu verstehen. Einer gesetzlichen Frauenquote in Aufsichtsräten wollen wir

len wir nach einem intensiven Leitbildprozess die Arroganz und den Altherrenwitz neu beleben oder für Chancengerechtigkeit kämpfen, wo wir diese als noch nicht vollends erreicht erkennen? Wenn wir diese liberalen Grundwerte ernsthaft vertreten und jungen Frauen bei den JuLis eine politische Heimat bieten wollen, reicht es nicht aus, *gegen* eine Frauenquote zu sein, sondern es muss klar sein, *wofür* wir streiten.

Wir streiten für geschlechterunabhängige Chancengerechtigkeit. Das Ende der Diskriminierung von Frauen in Deutschland vor dem Gesetz erfolgte vor gerade einmal fünfzig Jahren: Erst ab 1962 durften Frauen ein eigenes Bankkonto eröffnen, 1977 einen Arbeitsvertrag ohne Genehmigung des Ehemannes unterschreiben und so ein selbstbestimmtes Erwerbsleben führen. Doch auch ein halbes Jahrhundert später verdienen Frauen laut den bereinigten Daten des Statistischen Bundesamtes immer noch durchschnittlich sieben Prozent weniger als Männer, was bei einem Durchschnittsbruttolohn von 3450 Euro einem Lohnunterschied von knapp 3000 Euro pro Jahr entspricht – trotz höherer Bildungsabschlüsse und hohen Erwerbsquoten. Diese

Nur lassen sich Wählerinnen nicht davon beeindrucken, dass jemand ihnen sagt, die Benachteiligung von Frauen sei doch per Gesetz abgeschafft worden, wenn sie gleichzeitig wissen, dass sie weniger verdienen als ihr Kollege, der die gleiche Arbeit macht oder wenn sie miterlebt haben, dass eine Frau als potenzielles wirtschaftliches Risiko wahrgenommen wird, wenn sie als 30-Jährige mit einem Ehering am Finger im Bewerbungsgespräch sitzt. Wer dies erlebt und von einer Partei altkluge Sätze wie „Dass Frauen Kinder bekommen können und Männer nicht, ist auch diskriminierend“ zu hören bekommt, wendet sich Parteien zu, die die eigene Lebenswirklichkeit anerkennen.

Diesen Missstand als Mitglied der Jungen Liberalen laut zu kritisieren, kommt oft nicht gut an. Während die einen dann erschrocken und warnend daran erinnern, dass „Diskriminierung ein Kampfbegriff der Linken“ sei, stellen andere sogar die

Namenloser JuLi

Sorry, dass ich keine Kinder rauspressen kann und deshalb in der Zeit leider Karriere mache. 😏

ein liberales Konzept entgegenstellen und der Gesamtheit aller Frauen, die in der Quote ebenfalls eine Relativierung ihrer Leistungen sehen, zeigen, dass eine echte Gleichberechtigung zwanglos durch Ausbildung, Leistung und moderne Wirtschafts- und Familienpolitik möglich ist. Es überrascht uns, dass wir mit diesem Anliegen unter Liberalen recht alleine zu sein scheinen. Ist der Anspruch Stillstandsverweigerer zu sein nur ein Lippenbekenntnis? Wol-

Lohnungleichheit kann man durch den Vorwurf von Statistikfälschung wegdiskutieren oder auf das angeblich nicht vorhandene Verhandlungsgeschick von Frauen zurückführen.

Behauptung auf, durch das öffentliche Benennen eines gewissen, statistisch belegten Ungleichgewichts stärke man nur die Positionen derer, die eine Quote fordern. An dieser Stelle ist festzustellen: Wenn die Hälfte der Gesellschaft sieben Prozent weniger verdient als die andere Hälfte und die Kritik daran einigen Parteimitglieder den Angstschweiß ins Gesicht treibt, potentielle Wählerinnen könnten sich in Richtung der Quotenbefürworter bewegen,

dann haben wir als Partei und erst Recht als Jugendorganisation zwei große Probleme:

Erstens sind Frauen sich durchaus der Unterschiede bewusst, ohne dass sie darauf hingewiesen werden müssten. Dies immer als Wahnvorstellungen des hysterischen Feminismus abzutun, offenbart ein Rollenverständnis von vorgestern. Zweitens wird an dieser Argumentation deutlich, wie stark diese Personen von einer positiven Anziehungskraft unserer eigenen Ideen auf kritisch denkende Frauen überzeugt sind: nämlich gar nicht.

Ein Blick in unsere Beschlusslage zeigt: Schon 2002 forderten die Jungen Liberalen

Dass Familienplanung einen temporärer Karriereknick mit sich bringen kann, wissen Frauen, wenn sie sich dazu entscheiden nach der Geburt ihre Arbeitszeit zu verringern. Das diese Entscheidung die Aufstiegschancen für das ganze zukünftige Berufsleben irreversibel mindert, ist jedoch ein Skandal. Für die heutige Generation von gutausgebildeten, selbstständigen jungen Frauen ist die Aussicht, zwischen Kind und Karriere wählen zu müssen, miserabel. Auch gesamtwirtschaftlich gesehen ist dies eine unverantwortliche Vergeudung von Potenzialen und Talenten. Wollen wir diese Gruppe, nein, wollen wir alle Familien als Mitstreiter und Wähler gewinnen, müssen wir Konzepte anbieten, welche die Vereinbarkeit von Beruf und Familie tatsächlich ermöglichen statt nur die Quote abzulehnen.

Dass eine starre Quote die Karrieren von Frauen nicht beflügelt, weiß man aus Norwegen. Die Quote der Bundesregierung, die ausschließlich Aufsichtsratsposten betrifft, führt die ganze Argumentation einer Förderung von Frauen in einem Unternehmen ad absurdum.

Der Abbau überflüssiger bürokratischer Vorgaben, eine bessere Infrastruktur mit flächendeckenden, flexiblen Betreuungsangeboten und ein öffentlicher Dienst, der innovative Arbeitszeitmodelle vorlebt würden sich positiver auf die Gesellschaft auswirken als

Namenloser JuLi

Wir kriegen die Jobs nicht, die Frauen per Quote geschenkt bekommen. 😡😡😡😡

eine „familienpolitische Offensive“. Heute, vierzehn Jahre später, stellen wir fest, dass sich nur wenig geändert hat und diese Offensive aktuell dringender benötigt wird, als je zuvor. Auch die Jungen Liberalen sollten dabei selbstkritisch sein: Diskutieren wir nicht viel zu selten darüber, warum Frauen immer noch weniger verdienen, warum flexible Arbeitszeitmodelle in vielen Karrierestufen kaum vorhanden sind und wie ein flächendeckendes Angebot flexibler Betreuungsangebote für Kinder zu realisieren und zu finanzieren wäre? „Chefin, weil ich's kann“ wird ein frommer Wunsch bleiben, wenn wir uns einer ernsthaften und ausführlichen Diskussion um Flexibilität und Verantwortung im Arbeitsmarkt verwehren und uns nicht nachdrücklich dafür einsetzen, dass bürokratische Hürden und gesellschaftliche Dogmen abgebaut werden, sodass Angebote Platz finden, von denen sowohl Frauen und Männer als auch die Gesellschaft als Ganzes profitieren kann.

Die Einführung der Frauenquote ist eine falsche Antwort auf eine richtige Frage. Wollen wir die Ablehnung weiterhin glaubhaft vertreten, müssen wir ein eigenes familienpolitisches Konzept erstellen, das die Realitäten abbildet, statt den Wunsch nach Selbstverwirklichung gegen eine Verantwortung für die Familienplanung auszuspielen. Die Diskussion bedarf eines Paradigmenwechsels weg von negativ behafteter Sonderbehandlung, hin zur Anerkennung von individuellen Lebensmodellen und selbstbestimmtem Arbeiten. Wollen oder können Mitarbeiter sich nicht in den Arbeitsalltag klassischer nine-to-five Jobs integrieren, müssen sie und ihre Arbeitgeber dazu ermutigt werden eigene Strukturen zu schaffen, die ihren Bedürfnissen Rechnung tragen. Dabei können wir von der Arbeitsteilung in Familienunternehmen und von der Flexibilität von Startups lernen, die Prozesse um Mitarbeiter etablieren statt umgekehrt.

die vorhandene Frauenquote, davon sind wir überzeugt. Wenn alle Mitglieder der Jungen Liberalen dies glaubhaft vertreten, können wir in Zukunft nicht nur mit einem größeren Wählerpotenzial und mit mehr weiblichen Mitstreitern, sondern auch mit weniger Macho-Kommentaren rechnen.

FRANZISKA BRANDMANN (21) studiert Politikwissenschaft an der Universität Bonn und ist Beisitzerin im Bundesvorstand der JuLis.

E-MAIL franziska.brandmann@julis.de

DARIA JABLONOWSKA (30) leitet das Abgeordnetenbüro des Sprechers für Stadtentwicklung, Kultur und Gleichstellung der FDP-Fraktion in der Hamburgischen Bürgerschaft und ist stellvertretende Vorsitzende der Jungen Liberalen in Düsseldorf.

E-MAIL jablonowska@julis.de

Das verdrängte Frauenproblem der FDP

Mit dem Skandal um Rainer Brüderle und seinem degradierenden Auftreten gegenüber einer Journalistin ist die Spitze des Eisbergs öffentlich geworden. Der Herrenwitz, also der derbe und frivole unter Männerkreisen erzählte Witz (Duden), ist in der FDP insbesondere in gehobenen Kreisen Gang und Gebe. Die FDP ist mit 23 Prozent die Partei mit dem drittniedrigsten Frauenanteil. Nur die bayrische Provinzpartei CSU und die rechtspopulistische AfD mit jeweils 20 Prozent und 15,4 Prozent weisen im Dezember 2014 noch weniger weibliche Mitglieder auf. Man sollte meinen, dass solche alarmierenden Zahlen die führenden FDP Positionsträger aufhorchen lässt, doch weit gefehlt. Die neu reformierte FDP hat als Reaktion auf den Vorwurf sexistisch zu sein die Philosophie der hübschen Plakatfrau entwickelt. Der wenig gehaltvolle Wahlkampf mit Katja Suding im Regenmantel sei ja der Beweis für den Erfolg dieser Strategie. Deswegen lässt sich Christian Lindner mit seinen drei Engeln Lencke, Nicola und Katja ablichten und erntet Applaus von der Gala. Die Botschaft ist: Ja, wir lassen auch junge hübsche Frauen nach vorne, so lange ihr Äußeres im Mittelpunkt steht. Außerdem gibt es ja noch dieses Mentoringprogramm, bei dem der Vorstand nach einer Bewerbung ausgewählte Frauen besonders fördert. Damit sei ja nun wirklich alles getan, was man konnte. Ich möchte keinesfalls alle über einen Kamm scheren, denn gerade auf niedrigerer Ebene sind mir in meinen nun acht Jahren Parteimitgliedschaft immer wieder sehr offene und respektvoll auftretende ältere Männer begegnet.

Es wäre im Grunde genommen so einfach, denn der Liberalismus hat das Ziel Chancengleichheit und Toleranz in der Gesellschaft zu etablieren. Toleranz heißt allerdings nicht nur Frauen zu tolerieren, sondern sie auch zu respektieren. Im Gegensatz zur FDP haben sich die JuLis vor einigen Jahren angefangen kritisch die

Frage zu stellen, ob und wenn ja in welcher Form Sexismus in unserem Verband vorherrscht. Es folgte eine anonyme Umfrage und der Bundesvorstand wertete sie aus und zog daraus Schlüsse. Der Ombudsmann der JuLis ist sensibilisiert für das Thema und ergreift bei Vorfällen entsprechende Maßnahmen. Man kehrt das Thema nicht wie in der FDP unter den Tisch und ignoriert es, sondern stellt sich den Problemen. Ich habe tatsächlich das Gefühl, dass sich bei den JuLis in dem Bereich in den neun Jahren meiner Mitgliedschaft etwas getan hat. Wenn man das Wort Gendermainstreaming ausspricht, wird man mittlerweile argumentativ angehört. Für die FDP scheint Gendermainstreaming dagegen die neue Inkarnation des linken Radikalismus zu sein, gegen die man verbal Krieg führen muss, anstatt sich mit ihr inhaltlich auseinanderzusetzen. Gender Studies sind kein politisches Programm, sondern eine Wissenschaft, die von Diskussionen getragen wird. Es gibt verschiedene Sichtweisen und wenn man schon einen Konsens herausarbeiten möchte, dann ist er von einem sehr liberalen Gedanken getragen: „Wenn ein Junge Ballett tanzen möchte, soll er das einfach machen können. Durch das Beforschen der Geschlechter wird die Lebensqualität durch mehr Wahlmöglichkeiten für Männer und Frauen erhöht und gleichzeitig Pluralität und Vielfalt gefördert,“ versicherte mir die Wissenschaftlerin Daniela Heitzmann in einem Interview. Die möglichst freie und von Geschlecht unabhängige Entfaltung des Individuums ist wahrscheinlich Ziel jedes erklärten Liberalen. Ich wünsche mir von der FDP Offenheit und Selbstkritik, um dieses Ziel zu verwirklichen.



ALICE SCHMIDT (26) ist Studentin und Leiterin des BAK Internationale Politik.

E-MAIL schmidt_alice@yahoo.de

Raus aus der Komfortzone!

Die Hektik des modernen Zeitgeschehens gleicht – besonders auf Social Media – einem vollkommen erratischen Puls. Warum also sollte es der Entwicklung des modernen Feminismus anders gehen? Die Bewegung strömt in alle Richtungen: Es gibt einerseits breit gefächerte Social Media Kampagnen wie #aufschrei, die je nach Nachrichtenlage kommen und gehen. Auf globaler Ebene wirbt Emma Watson mit ihrer #HeForShe Kampagne ganz pragmatisch dafür, auch Männern den Feminismus näher zu bringen. Dem gegenüber steht der alte Kampf-Feminismus von Alice Schwarzer bis hin zu denjenigen, die sich am liebsten gar nicht Feministin nennen möchten, weil das wie Hippieröcke und Haare unter den Achseln klingt.

Bei all dieser Vielfalt und dem gegenseitigen Misstrauen der Spielarten des Feminismus haben die Feministinnen doch gemein, dass sie in unserer Gesellschaft die Gleichstellung von Frauen und Männern noch nicht erreicht sehen. Insbesondere im Berufsleben und bei Führungspositionen kann von einer Chancengleichheit oft nicht die Rede sein. Ich möchte mich an dieser Stelle als Feministin outen – ich teile viele dieser Thesen und Analysen der Probleme. Allerdings erscheinen mir viele der vorgeschlagenen Lösungsansätze sehr in der Komfortzone. Nicht weil sich die Verfasser

in so einer unendlich bequemen Lage befänden, sondern weil die Verantwortung zur Lösung der Probleme oft an abstrakte Stellen wie „die Gesellschaft“ und „den Staat“ abgegeben wird. Statt unmittelbar Verantwortung zu übernehmen werden Frauen (von Frauen) in der gesellschaftlichen Diskussion oft in die Rolle des Opfers der Verhältnisse gedrängt, die darauf warten müssen, dass Selbige sich ändern.

Frauen verhalten sich anders als Männer und kommen deshalb beruflich schwerer voran, hört man. Sie sind konflikt-scheuer, schätzen ihre eigene Leistung vergleichsweise schlechter ein und schrecken vor Konkurrenz zurück. Der israelische Verhaltensökonom Uri Gneezy und seine Co-Autoren haben in einem groß angelegten Experiment herausgefunden, dass Frauen in Situationen mit (insbesondere männlicher) Konkurrenz deutlich schlechter performen als in konkurrenzfreien Situationen. Auch diese Befunde deuten darauf hin, dass Frauen und Männer im Beruf anders agieren. In meinem doch recht kurzen Berufsleben und nur wenig längerem Leben in der Politik habe ich selbst schon unzählige Momente erlebt, die genau diese These stützen. Dazu kommt das leidige Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, das Frauen schon früh beschäftigt.

Vor ein paar Jahren war ich von einer renommierten Unternehmensberatung zu einem Workshop nur für Frauen eingeladen, der uns Perspektiven in der Beratung aufzeigen sollte. In einer Diskussion mit einer Partnerin dort drehte sich plötzlich alles nur noch darum, wie sie es schafft, Kinder und Karriere unter einen Hut zu bekommen. Nach ein paar Antworten guckte sie sich in der Runde um und fragte: „Wen beschäftigt das Thema Kinder und Karriere hier alles?“. Jede Hand im Raum ging nach oben. „Und wer von Ihnen hat vor innerhalb der nächsten fünf Jahre Kinder zu bekommen?“. Nicht eine.

Die Situation hat mir gezeigt, dass Frauen dazu neigen, sich eine zukünftige Problemstellung so weit in die Gegenwart zu holen, dass sie geradezu erdrückend wirkt. Von Männern die altersmäßig deutlich näher an Familiengründungen sind höre ich dagegen zur ihrer beruflichen Zukunft Sätze wie „Ich plane auf jeden Fall irgendwann zu gründen, die Idee denke ich mir noch aus“ und „Ich kann mir schon gut vorstellen nochmal zwei, drei Jahre im Ausland zu arbeiten“. Dass die Vereinbarkeit von Kindern und Karriere ein Problem darstellen könnte, kommt in ihrer Gedankenwelt gar nicht vor. Und ganz ehrlich? Das ist auch gut so. Wir sollten uns viel weniger von möglichen Problemen in der Zukunft verrückt machen lassen und immer versuchen das Beste aus

der jetzigen Situation zu machen, egal was noch auf uns zu kommt.

Deshalb müssen wir Frauen vor allem eins: Raus aus der Komfortzone. Ich kann gut verstehen, dass es Überwindung kostet, zu neuen Aufgaben einfach mal ja zu sagen, ohne sich vorher gründlich in Selbstzweifel ob seiner Eignung ergangen zu haben. Es ist auch nicht einfach nach neuen Herausforderungen zu suchen oder dem Chef zu erzählen, wie toll man seine Projekte gemeistert hat. Hier müssen wir uns ins kalte Wasser stürzen und mehr Verantwortung für unser eigenes Leben übernehmen.

Ich möchte Frauen deshalb auffordern, morgen aus dem Haus zu gehen und ihre Fähigkeiten eine Woche lang mindestens um 20 Prozent zu überschätzen. Wir werden überrascht sein, was noch in uns steckt wenn wir uns wirklich herausfordern. Erzählt mindestens drei Menschen von Dingen die ihr gut gemacht habt, besonders dann, wenn es schwierig war. Und wenn Dinge mal nicht so gut klappen? Auch Scheitern ist kein Beinbruch sondern eine Möglichkeit zu lernen und in eine neue Richtung zu gehen. Wenn wir lernen, dass Konkurrenz nicht immer nur nervenraubend ist sondern auch ein echter Nervenkitzel sein kann, stehen uns die Möglichkeiten offen.

Ich verlange nicht von allen Frauen die nächste Sheryl Sandberg zu werden und am Konferenztisch die Ellenbogen auszufahren. Nicht jeder möchte eine Führungsposition mit all den Opfern die sie von einem fordert. Was wir uns selbst aber schuldig sind ist, unser Potential nicht selbst klein zu machen, indem wir uns für schlechte Verhandler, weniger charismatisch und weniger talentiert halten. Nur wenn wir uns selbst mehr zutrauen und auch selbst mehr von uns verlangen können wir als Vorbilder andere mitziehen und dazu beitragen in der ganzen Gesellschaft etwas zu verändern.

Denn die Gesellschaft ändert sich erst wenn sich die Normalität ändert und es normal wird, dass Frauen Führungspositionen innehaben und in diesen ernst genommen werden. Ich hatte immer das Glück starke weibliche Vorbilder zu haben, die mir nicht (vollkommen unabsichtlich) gezeigt haben, dass man sich als weibliche Programmatikerin mit derselben Härte in Debatten stürzen kann oder auch als Wirtschaftsprüferin in 10 cm Absätzen von seinen Mandanten respektiert wird. Ich wünsche mir, dass wir in Zukunft nicht nur mehr dieser Vorbilder haben werden sondern selbst diese Vorbilder sein können.

NATHALIE MEYER (25) arbeitet bei einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und war Bundesprogrammatikerin.

E-MAIL nathalie.meyer@julius.de



1558

schreibt John Knox über die weibliche Herrschaft: „Eine Frau, die dazu erhöht wird, den Thron Gottes zu besteigen und so zu lehren, zu richten oder über den Mann zu herrschen, ist ein Ungetüm der Natur, eine Verhöhnung Gottes, und seinem Willen und Gesetz gänzlich zuwider“ - kurzum: Frauen sollten auf gar keinen Fall etwas zu sagen haben. Damals war der Staatstheoretiker mit dieser Ansicht nur einer von vielen - heutzutage würde er damit ziemlich sicher alleine stehen, von Frauenrechtlern gelyncht und als Sexist abgestempelt werden. Schließlich leben wir in der vollkommenen Gleichberechtigung, oder?

Starke Frauen

Warum die Frauenquote der Emanzipation im Weg steht

Erst seit dem 19. Jahrhundert wird den Frauen eine eigene Sexualität zugesprochen, davor dienten sie lediglich zur Fortpflanzung. Schon mal ein großer Schritt in die Richtung der Gleichberechtigung. Und heute, in der modernen, westlichen Gesellschaft, sollte die durchschnittliche und aufgeklärte Bevölkerung mittlerweile keinen Unterschied mehr zwischen Mann und Frau machen. Und doch gibt es zahlreiche Studien, die sich damit beschäftigen, diesen Unterschied zu erfassen.

Frauenquote

Eine davon befasst sich mit Frauen in Führungspositionen. Deutschland liegt dabei ziemlich weit hinten, mit 11,2 Prozent weiblichem Anteil, gerade mal ein Drittel des europäischen Durchschnitts und nur 0,4 Prozent vor der Türkei, die eigentlich aufgrund ihrer muslimischen Bevölkerung aus westlicher Sicht gerne mal als frauenfeindlich abgestempelt wird. Also kam man zu dem Schluss: Eine Frauenquote muss her.

Das Familienministerium veröffentlicht am 30.12.2015 unter der Überschrift: „Gesetz für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern in Führungspositionen“ folgende Regelung: „Zum 1. Januar 2016 gilt die

fixe Geschlechterquote von 30 Prozent für neu zu besetzende Aufsichtsratsposten in etwa 100 großen Unternehmen. Etwa 3500 weitere Unternehmen sind verpflichtet, sich eigene Zielgrößen zur Erhöhung des Frauenanteils in Aufsichtsräten, Vorständen und obersten Management-Ebenen zu setzen.“ Super Idee! Mit 30 Prozent läge Deutschland genau im europäischen Durchschnitt, ist ja schließlich ganz schön peinlich, wenn man im Konkurrenzkampf - Pardon - Vergleich bei der Sexismusthematik nicht auf den ersten Plätzen vertreten ist.

Aber woran liegt es denn, dass Frauen gerade mal ein Zehntel der Führungskräfte stellen? Dafür gibt es mehrere Gründe, unter anderem ist es der Forschung bisher nicht gelungen Männern die Bürde des Kindergebärens zu übertragen, das müssen also immer noch die Frauen übernehmen. Ein bis zwei Jahre Kinderpause stellen dabei für viele ein Hindernis für ihre Karriere dar. Aber das ist nicht der einzige Grund, der einen niedrigen Frauenanteil begünstigt. Die Eigenschaften, nach denen Personaler bei Führungskräften suchen, sind unter anderem Durchsetzungsvermögen, sowie eine hohe Belastbarkeit; Charakterzüge die häufiger bei Männern zu finden sind. Frau-

en tendieren im Gegensatz eher dazu, zurückhaltend und sozial zu sein. Daraus entwickeln Menschen, nichts anderes sind Personaler nämlich, gerne mal Stereotype, welche ihnen, bewusst oder unbewusst, helfen, Menschen schneller einzuschätzen. Nun kann es aber sein, dass das vorgefertigte Klischee von dem Gegenüber nicht erfüllt wird. Die eigentliche Lösung wäre also, die Stereotypen und Vorurteile zu lösen, Frauen nicht als hilfsbedürftig, sondern stark und belastbar und somit für Führungspositionen qualifiziert zu sehen.

Was vermittelt aber nun die Frauenquote? Sie zeigt den Deutschen: Seht her, die Frauen werden benachteiligt. Der Staat muss helfen und Firmen zwingen, sie für bestimmte Positionen einzusetzen. Das zeigt weniger das Bild einer souveränen, sondern mehr das einer Frau, die ohne Hilfe nicht die Position bekommt, die sie eigentlich möchte.

Und damit wird die Frauenquote der modernen, selbstbestimmten Frau nicht gerecht. Selbstbestimmt ist dabei das Stichwort: Frauen wollen auch selbst entscheiden, was sie wollen. Und dabei fällt die Wahl, öf-

ter als bei den männlichen Berufstätigen, auf soziale Berufe. Die Männer dominieren im Gegensatz dazu die handwerklichen Arbeitsplätze. Sollte man nicht konsequent sein und auch hier Quoten einführen? (Und vielleicht dann auch bei mindestens jeder dritten Papstwahl eine Päpstin fordern?)

Gender Pay Gap

Ein weiteres, gerne mal kontrovers diskutiertes Thema ist die Gender Pay Gap. Momentan liegt sie bei 22 Prozent, bereinigt sieben Prozent, laut DESTATIS der „prozentuale [...] Unterschied im durchschnittlichen Bruttostundenverdienst von Männern und Frauen.“ Dass das jedoch daran liegen könnte, dass die Berufe, die von Frauen bevorzugt werden, insgesamt schlechter bezahlt werden, als die typischen „Männerberufe“, stellt das die Aussagekraft der 22 Prozent eventuell in Frage. Wundert man sich dann tatsächlich noch über einen Unterschied des Stundenlohnes?

Aber nun mal ganz allgemein gefragt: Ist Deutschland frauenfeindlich? Was darauf wohl unsere Bundeskanzlerin, Frau Merkel, antworten würde?

Natürlich gibt es Ungerechtigkeiten. Man wird sie nicht komplett aus der Welt schaffen können. Es wird immer die Frauen geben, die einen Spruch als sexistisch oder eben als Kompliment auffassen. Aber während man sich hier mit Prozenten und plumpen Anmachen befasst, gibt es Länder auf dieser Welt, in denen die Steinigung einer Ehebrecherin noch üblich ist und Mädchen Bildung verweigert wird. Damit soll nicht gesagt sein, dass Sexismus in Deutschland vernachlässigt werden kann, sondern lediglich auf die Diversität der geschlechtlich bedingten Ungerechtigkeit aufmerksam gemacht werden.

Denn Frauenquote hin oder her: Gleichberechtigung beginnt im Kopf und nicht mit Zahlen oder Statistiken. Und hierbei liegt Deutschland im internationalen Vergleich deutlich vorne.



MELANIE POSPISIL (18), studiert Business Administration im Frühstudium und ist seit Oktober 2015 Beisitzerin für Organisation bei den JuLis Augsburg.

E-MAIL melanie.p98@icloud.com

Bestätigte Klischees

Geschlechterrollen auf dem Arbeitsmarkt ändern sich heutzutage kaum noch. Bis heute gibt es fast keine Maurerinnen und sehr wenige Erzieher. Die meisten Frauen und Männer wählen ihren Beruf weiterhin nach eher traditionellen Vorstellungen aus. Berufe wie Maurer, Elektriker oder Berufskraftfahrer sind fast ausschließlich männlich besetzt, Kosmetiker, Erzieher oder Altenpfleger werden fast nur von Frauen ausgeübt. Aber warum ist das so? Eine wichtige Rolle dabei spielen persönliche Neigungen wie auch erschwerte Zugänge in besonders typische Männer- oder Frauenberufe. Teilzeitarbeit, geringfügige Beschäftigung und niedriges Einkommen sind weiterhin in den typischen Frauenjobs mehr verbreitet. Eine klare Männerdomänen herrscht vor allem in körperlich anstrengenden Bauberufen vor. Spott ist allerdings für viele das größere Problem: Männer z.B. gelten in Frauenberufen oft als zarte Typen. Bis heute sind an Grundschulen und in der Betreuung von Kleinkindern Männer die Ausnahme.

Was versteht man eigentlich unter Frauenberufen? Darunter werden im allgemeinen Berufe verstanden, die überwiegend oder fast ausschließlich von Frauen ausgeübt werden. Das sind z.B. Tätigkeiten im Bereich des Pflegedienstes oder der Kindererziehung. Während heutzutage mehr Frauen anfangen in klassischen männlichen Berufen zu arbeiten, entscheiden sich nur wenige männliche Bewerber für Berufe aus diesen Tätigkeitsfeldern. Männer in Frauenberufen haben oft ähnliche Probleme, wie sie auch Frauen in Männerberufen hatten. Was politisch oder persönlich erwünscht ist, begrüßt das Umfeld hingegen noch

lange nicht. Probleme oder Konflikte können dabei mit Kolleginnen, Kundinnen oder Vorgesetzten entstehen. Dabei kann es vorkommen, dass sich Männer aufgrund ihres Geschlechts wenig akzeptiert oder zurückgewiesen fühlen. Solche Probleme sollten frühzeitig entdeckt und gelöst werden. Dazu kommt der geringere Lohn, der bis heute in den meisten klassischen Frauenberufen vorherrscht.

Jene, die es doch wagen, müssen einiges aushalten können, denn sie stehen hervor. Dabei kann diese Tätigkeit sehr bereichernd sein: zum Beispiel im Umgang mit Kindern, da sie andere als die bekannten Rollenmodelle vorleben. Mehr Männer in Frauenberufen – davon könnten Frauen allgemein profitieren. Dabei könnten die Gehälter steigen, wenn mehr Männer in diesen Berufsfeldern tätig sind. Ich selber, Grundschullehreramtstudentin und Bachelorabsolventin in Erziehungswissenschaft, würde mir wünschen mehr Männer in diesem Beruf zu erleben. Auch ich denke, dass Kinder in ihrer Entwicklung neben Frauen in der Schule auch eine männliche Begleitperson haben sollten. Es ist wichtig in ihrer Entwicklung beide Rollenmodelle zu erleben. Daher hoffe ich in der Zukunft, durch die Politik und den Abbau von Klischees in der Gesellschaft dort einen Wandel erleben zu dürfen und das in meiner pädagogischen Arbeit später sowohl ich und auch die Kinder davon profitieren können.



LAURA REIF (24) ist Grundschullehreramtstudentin und stellvertretende Vorsitzende Leiterin der Programmatik bei den JuLis München.

E-MAIL laura.reif@julis-muenchen.de

beginnt und sie besser qualifiziert ist als ihre männlichen Kollegen. Der Freund, der gerne länger als 3 Monate in Elternzeit gehen würde, aber vom Chef klar gesagt bekommt, dass er dann auf das berufliche Abstellgleis gerät und das eh „unmännlich“ sei. Die Freundin, die beim Joggen regelmäßig verfolgt wird und sich Sprüche und Pfiffe anhören muss und daher nicht mehr ohne Kopfhörer aus dem Haus geht. Und und und. Viele fühlen sich mit diesen Problemen von Politik und Gesellschaft alleine gelassen und belächelt.

Ein weiterer Problemfaktor ist, dass Frauen in den meisten Bereichen nach wie vor stark unterrepräsentiert sind, insbesondere wenn es um Geld und Macht geht – obwohl sie die Mehrheit der Bevölkerung ausmachen und ihre Qua-

Diversität

Liberales Antwort auf Sexismus in Politik und Gesellschaft!

Rechtlich ist seit der Gründung der BRD schon viel geschehen, um Ungleichheiten in Deutschland abzubauen: Frauen dürfen mittlerweile ihr eigenes Bankkonto eröffnen, einen Beruf ausüben, ohne dass ihr Ehemann sie davon abhalten kann und ihr Zugang zu Bildung ist nicht länger eingeschränkt. Aber bis dahin war es ein langer Weg. Dass diese und weitere Freiheiten keine Selbstverständlichkeit sind zeigt ein Blick in andere Länder, in denen Frauen das Selbstbestimmungsrecht abgesprochen wird.

Doch es braucht nicht erst den Blick in das Ausland um festzustellen, dass tatsächliche Gleichberechtigung auch in Deutschland noch nicht erreicht ist und Sexismus nach wie vor ein sehr präsent Thema im Leben vieler Menschen ist. Gerade uns jungen Menschen (und uns im „JuLiversum“) ist dies oft nicht bewusst: „Privilege is invisible to those who have it!“* Sprecht mal mit Menschen aus eurem Umfeld – es ist erschreckend, was man so zu hören bekommt. Da ist die Freundin, die nach der Geburt ihres Kindes in einer Teilzeitstelle versandet, obwohl sie hoch qualifiziert ist und wieder voll einsteigen will. Die Cousine, deren Chef sie immer Kaffee holen schickt, obwohl das Meeting schon

lifikationen sich kaum mehr unterscheiden! Hier bewegt sich nur langsam etwas und mit zum Teil noch immensen Barrieren („gläserne Decke“).

Schauen wir in die Politik, sieht die Situation bei nahezu allen Parteien ähnlich schlecht aus – daran ändert auch das zehnte Jahr der Bundeskanzlerin kaum etwas. Den geringsten Frauenanteil gibt es aber häufig leider auch bei uns Liberalen, was uns zu denken geben sollte. Die traurige Wahrheit in einigen Zahlen: Es gab noch nie eine weibliche Vorsitzende der FDP. Bei den JuLis erst einmal. Haben wir Minister-Posten zu vergeben, dann werden sie fast ausschließlich männlich besetzt. Erst dreimal in den gut 45 Jahren Regierungsbeteiligung der FDP gab es eine liberale Bundesministerin (Irmgard Schwaetzer, zweifach Sabine Leutheusser-Schnarrenberger)

* „Ein Privileg ist unsichtbar für jene, die es haben.“





und insgesamt nur eine Bundestagsfraktionsvorsitzende. Da freut man sich schon fast wenn man sieht, das bislang vier der 14 Generalsekretäre der Partei weiblich waren. Ich will nicht glauben, dass Liberalismus nur für Männer da ist. Ich will nicht glauben, dass wir nicht mehr kompetente Frauen im Verband und der Partei haben. Daher bleibt sehr zu hoffen, dass sich die Situation im Zuge unserer Neuaufstellung weiter deutlich verbessert! Erste Schritte wurden z.B. mit tollen und erfolgreichen Spitzenkandidatinnen in Hamburg und Bremen getan – und richtigerweise scharf kritisiert, wenn medial versucht wurde, diese auf ihr Geschlecht zu reduzieren (beispielsweise langer Kamerascwenk auf Katja Sudings Beine). Wir sollten hier selbst auch weiter davon absehen, Frauen in hervorgehobenen Positionen zu unterstellen, dass sie nur aufgrund ihres Aussehens, Geschlechts oder Sexualpartners dort sind. Oder wenn sie scheitern, dies auf ihr Geschlecht zu beziehen.

„Feminismus“ als Antwort auf Sexismus sollte gerade für uns Liberale ein wichtiges Thema sein, ist es doch unsere Grundeinstellung, dass sich jeder Mensch frei und ohne Diskriminierung entfalten können soll. „We shouldn't be afraid of the word ‚feminist‘, men and women should use it to describe themselves anytime they want.“* Kanadas liberaler Premier Justin Trudeau zeigt uns, dass es möglich ist, ein Kabinett nach Diversität zu besetzen – ohne den angeblichen Kompetenzverlust, den viele immer befürchten.

Wir sollten als Liberale nicht akzeptieren, dass für uns einige Quoten scheinbar selbstverständlich und unantastbar sind (Regionalproporz), wir uns aber nicht die Mühe machen, unsere Verhaltensmuster zu hinterfragen und nach Möglichkeiten zu suchen, wie wir auch unser Repräsentationspersonal diverser aufstellen können. Nicht im-

mer ist die Person, die als erstes laut „hier, ich“ schreit, auch die Beste für die Position. Weder politisch, noch im Beruf. Leider ist es oft noch so, dass gerade Frauen sich unterschätzen oder die mit einer Position einhergehenden Aufgaben überschätzen – Scheitern am Perfektionsanspruch. Hier hilft es, die Beschreibung der Position genauer auszuführen und geeignete Personen direkt anzusprechen und zu einer Bewerbung zu ermuntern. Auch Schulungen wie Rhetorik- und Präsentationstrainings helfen dabei, dass sich unsere Mitglieder bei Redebeiträgen oder Kandidaturen wohl fühlen und sich nicht durch Unsicherheiten zurückhalten lassen. Ein guter interner Zusammenhalt übrigens ebenso. Wir sollten uns regelmäßig fragen, ob wir Strukturen oder Abläufe haben, die Partizipation verhindern und wie wir diese anpassen können und ein Verbandsklima schaffen, in dem Sexismus und andere Diskriminierungen nicht toleriert werden. Bei uns und als bewährter JuLi-Motor auch bei der FDP.

Gleiches gilt für die inhaltliche Aufstellung. Welche Antwort haben wir auf die Lebensrealität der Menschen und wie können wir unsere Programmatik so erweitern und nachschärfen, dass wir für weitere (oft ohne es zu wissen) liberale Zielgruppen attraktiv werden? Einige Beispiele: Wie erreichen wir, dass sich auch Frauen auf unseren Straßen sicher fühlen – egal zu welcher Uhrzeit? Wie können wir Diskriminierung im Job, sei es aufgrund von Kindern oder allein schon der potentiellen Gebährfähigkeit, eliminieren? Dazu gehören faire Aufstiegschancen und die Schließung des Gender Pay Gaps. Wie erreichen wir es, dass die Berufswahl von jungen Menschen sich weiter diversifiziert und nicht an Geschlechterstereotypen scheitert?

Aber auch die Kommunikation der Themen und Personen spielt eine große Rolle in der Ansprache potentieller Wählergruppen. Da kann man sich sexistische Negativbeispiele aus der Vergangenheit nicht nur bei der JU anschauen („Wir gehen tiefer“) und vermeiden. Wir haben gute Inhalte und passendes Personal – wir haben „sex sells“-Verzweiflung nicht nötig!

Wir sollten unser politisches Angebot nicht auf einen Bruchteil der Gesellschaft reduzieren und so unser Potential verschenken. Diversität ist ein klarer Wirtschaftsfaktor, wie erst unlängst wieder in Studien belegt wurde. Auch wir sollten uns dies zu Nutzen machen und im Zuge unserer APO-Konsolidierung Diversität als Chance begreifen! Es ist bei uns wie auch in der Gesellschaft noch ein gutes Stück Weg, der da vor uns liegt.

MIRIAM REINARTZ (28) war Mitglied im JuLi-Bundesvorstand und hat für liberale Abgeordnete im Bundestag und österreichischen Nationalrat gearbeitet.

E-MAIL miriam.reinartz@julis.de



* „Wir sollten vor dem Begriff Feminist keine Angst haben. Männer und Frauen sollten sich selbst so beschreiben wann immer sie wollen.“



Frauen und Technik...

In vielen technischen Berufen sind Frauen inzwischen angekommen, im männlichen Bewusstsein jedoch noch nicht. So muss es nicht weiter gehen.

Wenn ich Leuten zum ersten Mal von meinem Studium erzähle höre ich meistens: „Informatik? Das ist aber sehr ungewöhnlich.“ „Wie kommen sie denn bitteschön dazu?“ oder „Das hätte ich ja jetzt nicht gedacht! Sie sehen überhaupt nicht danach aus!“

Manchmal würde ich diesen Leuten gerne antworten: „Ich habe mich für einen Studiengang entschieden, mit dem ich später in nahezu jeder Branche einen gut bezahlten Job bekommen kann, mit dem ich mir sicher sein kann, dass in naher und ferner Zukunft viele gut ausgebildete Fachkräfte benötigt werden, mit dem mir alle Türen offen stehen auch einmal mein eigenes Unternehmen zu gründen. Warum also finden sie das eine ungewöhnliche Wahl?“ Die Antwort darauf würde wohl lauten: „Naja, sie wissen schon, so als Mädchen ...“

Als ich noch zur Schule ging, habe ich sogar mal von einem FDPLer am Wahlkampfstand zu hören bekommen, dass Informatiker doch kein Beruf für Frauen sei und ich mir lieber etwas anderes suchen solle. Danach führte er dann einen 10-minütigen Monolog darüber, dass der arme Herr Brüderle der bösen Journalistin doch nur ein nettes Kompliment zu ihrem Dekolleté machen wollte und das ja nun wirklich kein Problem sei.

Dabei ist das Berufsbild des Informatikers in der Theorie eines der Egalitärsten überhaupt. In kaum einer anderen Branche kommt es mehr als auf Leistung, als auf Persönliches an. In der Praxis zählen nur Lösungsweg und Ergebnis, statt Äußeres und Auftreten.

Dennoch: Als Frau in einem so männerdominierten Studiengang,

steht man ständig unter besonderem Druck sich zu beweisen. Zu Beginn sind die männlichen Mitstudenten recht skeptisch – Können Frauen mit Computern umgehen? Gibt es überhaupt Computer in der Küche? – Fragen über Fragen. Konkret äußert sich das durch so manchen bissigen Kommentar á la „Frauen und Technik ...“, wenn ich mal einen Fehler mache. Ich übergehe das dann einfach und nehme es als Abwehrreaktion ihres Egos hin, weil ich, eine Frau (!), in männliches Territorium eingedrungen bin und mich genauso gut, oder manchmal besser schlage als sie selbst.

Allerdings sind Informatikstudentinnen längst nicht mehr so selten, wie noch vor ein paar Jahren: Immerhin steht der Frauenanteil momentan auf einem Rekordwert von 23 Prozent. Aber wir sind noch nicht am Ziel: Jeder sollte den Berufsweg wählen können, den er wählen will, ohne sich ständig dafür rechtfertigen zu müssen. Dabei sollten sowohl die Informatikerinnen oder Maschinenbauerinnen, als auch die Kindergärtner und alle anderen von Vorurteilen befreit ihre Ausbildung starten können. Das ist was letzten Endes zählt: Die Freiheit sich beruflich so zu entwickeln, wie man es will und nicht irgendeine prozentuale Quote.

MAYA SASTGES (18) kommt aus dem Landesverband NRW und studiert Informatik an der RWTH Aachen.

E-MAIL maya.sastges@outlook.de



Sexismus für Dummies

Ein Wörterbuch

Alt|weiber|witz, der
Sie füllen Ihre Hose aber gut aus!

Diskussions|faulheit, die
schon wieder Frauenrechte?!

Femin|ismus, die
Strömung der verquerten Weltanschauung, Verschwörungstheorie

Femin|ist, der (sic!)
verirrter, verweichlicherter Mann
siehe > Grüne Jugend

Frei|heit, die
inflationär gebrauchte Phrase, oftmals als Entschuldigung für soziale

Un|gerechtigkeit
siehe > der Markt regelt das

Gen|der, das
Männlein, Weiblein, Zwischendings

Gender-Pay-Gap, die
vom Markt geregelte Gerechtigkeit, welche männliche Vormachtstellung unterstreicht

Gen|der|studies, die
Lann Hornscheidt hat gesagt, an Universitäten gibt es nur Mann und Frau

Ger|man Über|mut, der
das gegen-eine-Frauenquote-aber-ein-paar-nackte-Beine-auf-dem-Podium-und-Frauen-an-der-Spitze-können-schließlich-nicht-schaden-insbesondere-wenn-StartUp-der-neue-Mittelstand-ist sein

Gleich|berechtigung, die
Forderung Alice Schwarzers vor ihrer Karriere bei der BILD

Homo|sexualität, die
also dem merkt man halt schon an, dass er schwul ist

In|toleranz, die
Was macht die Frau am Grill?

Maskullinismus, der
Fußball, Fleisch, Fellatio

Messias, der
Alphamännchen, vorrangig Verbandsvorsitzender, der den TonAngebende, Heilsversprecher der Freiheit

Scheu|klappe, die
wir haben eine Kanzlerin und Anne Will ist Günther Jauch

Schlampe, die
sexuell freizügig lebende Frau

Sex|lismus, der
gehirngespinnstige Problematik untervögelter Feministinnen um eigene Unzulänglichkeit zu vertuschen

Queer Community, die
einmal im Jahr ist CSD

Woman|lizer, der
sexuell freizügig lebender Mann mit Bedarf des sich die Hörner Abstoßens

MICHAELA CICHON (22), studiert Politik und Wirtschaft in Münster und Enschede und leitet bei den Julis die Gruppe Naher Osten/Nordafrika des Internationalen Komitees.

E-MAIL mccichon@gmx.de





Sexismus im Verband

Wer sich mit dem gesellschaftlichen Umgang mit Sexismus auseinandersetzt, muss unweigerlich die Frage stellen: Wie ist das eigentlich bei uns? Gibt es Sexismus und problematische Verhaltensweisen bei den JuLis und wie gehen wir damit um?

Die Jungen Liberalen sind ein offener Verband, in dessen Programmatik Sexismus und Ausgrenzung offen thematisiert und mit liberalen Lösungen angegangen werden. Unsere Beschlusslage und unser inhaltliches Handeln sind lebendig und dynamisch. Unsere Grundlage ist dabei der Humanistische Liberalismus. Wir haben einen aktiven Bundesarbeitskreis Gender & Diversity und viele interessierte Mitglieder in allen Landesverbänden, die kontinuierlich an der programmatischen Weiterentwicklung arbeiten. Kurz: Auf inhaltlicher Seite haben wir wenig zu kritisieren.

Doch ein Jugendverband besteht nicht nur aus Programmatik. Mitglied der Jungen Liberalen zu sein, merkt man nicht daran, dass man alle paar Monate dieses Heft im Briefkasten hat. Man merkt es daran,

sich einbringen zu können, mitzumachen, sich zu treffen, zusammen Veranstaltungen zu organisieren. Unser Verband steht und fällt mit der Interaktion. Und wo interagiert wird, gibt es auch Konflikte.

64 Prozent unserer Mitglieder haben das Gefühl, dass im Verband ein guter Umgang miteinander gepflegt wird, acht Prozent sind explizit anderer Ansicht. Dies ist eines von vielen Ergebnissen einer großen Umfrage zur Mitgliederzufriedenheit, die im Verband 2014 durchgeführt wurde. An dieser Mitgliederbefragung beteiligte sich etwa jedes siebte Mitglied der Jungen Liberalen. Die Daten sind damit breit und solide. Sie bilden – bei aller gebotenen Vorsicht – eine vernünftige Grundlage für die Frage, wie es um unser Miteinander steht und was wir verbessern können.

Phänomene und unangemessene Verhaltensweisen sind leider eine Realität, die überall dort anzutreffen ist, wo Menschen miteinander interagieren, Veranstaltungen ausrichten und auch mal zusammen ein Bier trinken. Ist das eine Entschuldigung? Mitnichten. Es ist eine Tatsachenfeststellung, die die ganze Gesellschaft betrifft.

Wie viel Sexismus steckt also in unserem Verband? Um diese Frage zu beantworten, darf der Blick nicht nur auf die Zahl der Vorkommnisse gerichtet sein. Die Frage ist nicht: Gibt es Fehlverhalten? – sondern: Wie gehen wir damit um? Wie wir mit Sexismus und anderen Fehlverhalten umgehen, legt die reelle Größe des Sexismus-Problems fest. Es ist unsere Verantwortung als Verband dafür Lösungen zu finden. Und es ist die Aufgabe der gewählten Gremien – aber auch jedes Einzelnen – zu dieser Lösung beizutragen.

Dafür haben wir verschiedene Institutionen eingerichtet: In den Landesverbänden Bayern, Berlin, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen und Schleswig-Holstein sowie im Bundesverband ist eine Ombudsperson als erster Ansprechpartner für soziale Konflikte im Verband benannt. Im Landesverband Bayern wird diese dabei durch vier Vertrauenspersonen unterstützt, deren Aufgabe gerade die niederschwellige Ansprechbarkeit bei Konflikten und Fehlverhalten sind. Darüber hinaus haben auch die Landesvorsitzenden und Mitgliederbetreuer meiner Erfahrung nach in solchen Fällen durchweg ein offenes Ohr.

Als Ombudsperson des Bundesverbandes bin ich, wie meine Kolleginnen und Kollegen, in den Landesverbänden für jedes Mitglied da, das sich unangemessen behandelt fühlt. Vertrauensvoll und gemeinsam können wir immer eine Lösung finden. Dafür spreche ich – mit Einwilligung des Schutzsuchenden – mit allen Beteiligten, kläre Grenzen im Umgang miteinander ab und leite die Angelegenheit gegebenenfalls zur Verhängung von Sanktionen weiter, sofern solche unerlässlich erscheinen. Damit sind wir anderen Jugendorganisationen weit voraus.

Dennoch können wir besser werden. Aus diesem Grunde habe ich Anfang des Jahres eine Arbeitsgruppe initiiert, um Vorschläge zur weiteren Verbesserung des Umgangs mit Fehlverhalten im Verband zu erarbeiten. Der Gruppe gehören meine drei Vorgänger im Amt der Bundesombudsperson, die Landes-Ombudsleute und -vertrauenspersonen sowie weitere engagierte Mitglieder an. Dabei wollen wir eine bessere Vernetzung der Ombudsleute, Vertrauenspersonen, Mitgliederbetreuer und Paten erreichen. Damit jedes Mitglied im Verband eine Person kennt, zu der sie oder er persönliches Vertrauen hat und die ins zu schaffende Ombuds-Netzwerk eingebunden ist. Wenn auch Du Ideen hast, wie wir den Umgang mit Sexismus und sonstigem Fehlverhalten besser gestalten können, freue ich mich auf Deine E-Mail.

Daneben stehe ich Dir bei sozialen Konflikten im Verband immer als Ansprechpartner zur Verfügung. Gemeinsam können wir weiter daran arbeiten, auch in diesem Bereich den anderen ein Stück voraus zu sein. Damit jedem Mitglied der Respekt entgegengebracht wird, der den Maßstäben unserer besten Jugendorganisation gerecht wird.

DAVID SALM (28) ist Jurist und Ombudsperson des Bundesverbandes

E-MAIL salm@julis.de



Eines fällt beim Blick auf unsere Daten sofort ins Auge: Bei uns gibt es verdammt wenige Frauen. Sehr viele unserer Mitglieder sind so wie ich: Männlich, Akademiker, in den Zwanzigern. Da kommt ganz von alleine die Frage auf: Wie wohl fühlt sich eine 17-jährige Schülerin, die zum ersten Mal zu einer LaKo-Party geht? Und in der Tat ist dies die Stelle, an der der Schuh manchmal drückt. Einige derjenigen, die angaben, sich bei den JuLis nicht wohlfühlen, begründen das damit, dass sie manchmal mehr damit beschäftigt seien, sich männliche Mitglieder vom Hals zu halten, als damit, sich politisch einbringen zu können.

Das ist ein großes Problem, und jeder Einzelne von uns ist dazu aufgerufen, es zu lösen. Zuerst dadurch, sich nicht selbst daneben zu nehmen. Aber auch dadurch, die Augen offen zu halten und sich dafür zuständig zu fühlen, einzuschreiten, wenn jemand Hilfe benötigt. Dabei die Linie zum übergriffigen Einmischen nicht zu überschreiten ist nicht immer leicht. Deshalb haben wir dedizierte Institutionen geschaffen, die sich mit ihrer Erfahrung dieses Problems annehmen – doch dazu gleich. Denn es sollte kein schiefes Bild entstehen. So ernst dieses Problem tatsächlich im Einzelfall ist, so sehr sollten wir jedoch ein paar Dinge nicht vergessen. Nur sieben Prozent der Mitglieder geben an, sich persönlich im Verband nicht wohl zu fühlen – gegenüber 74 Prozent, die Gegenteiliges angeben. 79 Prozent der Mitglieder fühlen sich respektiert, nur vier Prozent nicht. 82 Prozent der Befragten gaben an, noch nie Probleme irgendeiner Art bei den JuLis gehabt zu haben. Und dennoch: Sexistische



NOCH FRAGEN?

Bei Fragen zu unserer internationalen Arbeit steht Dir unser International Officer, Katharina (schreiner@julius.de) oder das Internationale Komitee (intkom@julius.de) gerne Rede und Antwort.

Because it's 2015!

Mit diesen simplen, wie vielsagenden Worten antwortete Justin Trudeau, der neue, liberale Premierminister Kanadas auf die Frage einer Journalistin, warum sein Kabinett nach Maßstäben der Gender-Equality aufgestellt sei. Trudeau ist dabei mehr als nur ein schlagfertiger Politiker. Er ist Feminist und setzt seine Überzeugungen in Regierungshandeln um. Er ist das lebende Beispiel dafür, dass Feminismus kein Teil weltfremder, linker Ideologie ist, sondern elementarer Bestandteil liberalen Denkens. Viele europäisch-liberale Reaktionen auf Trudeaus Bekenntnis zum Feminismus waren skeptisch bis besorgt. Mit so etwas könne man doch keine Wahlen gewinnen, geschweige denn erfolgreich regieren. Wahlergebnisse und Umfragen belegen das Gegenteil. Trudeau und seine Ideen für ein offenes, modernes, gleichberechtigtes Kanada kommen an. Und er macht weiter! Auf dem Weltwirtschaftsgipfel in Genf – einer zutiefst maskulinen Veranstaltung – war Justin Trudeau die führende Stimme für mehr Gender-Equality in Wirtschaft und Politik und im Werben für den Feminismus: „We shouldn't be afraid of the word feminist. Men and women should use it to describe themselves anytime they want. Equality is not a threat, it's an opportunity.“*

Was Trudeau vorlebt hat Strahlkraft weit über Kanada hinaus. Der Einsatz für die Gender-Equality ist kein politischer Selbstmord. Er ist so erfolgreich wie richtig. Dem organisierten Liberalismus in Deutschland und Europa stände es gut zu Gesicht über den Schatten seiner Vorurteile zu springen und laut zu bekennen: Feminismus ist Liberalismus ist Feminismus.

LASSE ROTH ist Feminist und war Mitglied im Bundesvorstand. Außerdem ist er Leiter der IntKom Gruppe Nordamerika

E-MAIL roth@julius.de

FACEBOOK [roth.lasse](https://www.facebook.com/roth.lasse)

TWITTER [@lasse_roth](https://twitter.com/lasse_roth)



* „Wir sollten vor dem Begriff Feminist keine Angst haben. Männer und Frauen sollten sich selbst so beschreiben wann immer sie wollen. Gleichstellung ist keine Bedrohung, sie ist eine Chance.“



Feminismus in Argentinien

In Argentinien stirbt alle 31 Stunden eine Frau durch eine gewaltsam verübte Straftat. In Brasilien werden nach Angaben der Regierung fünfzehn Frauen am Tag umgebracht, oftmals spielt häusliche Gewalt eine Rolle. Dies hat eine Reihe von südamerikanischen Staaten dazu veranlasst, die Tötung von Frauen härter zu bestrafen. In der Tat herrscht unter vielen männlichen Südamerikanern ein konservativeres Wertebild der Frau und ihrer Rechte, als es in Europa gewöhnlich ist. So gilt zum Beispiel das Baden "oben ohne" in Brasilien als Erregung öffentlichen Ärgernisses. Dies führt dazu, dass viele südamerikanische Männer der Überzeugung sind, der Mann genieße kraft Gesetzes Vorrechte gegenüber der Frau. Nicht selten werden diese "Vorrechte" durch Gewalt oder sexuelle Belästigung durchgesetzt. Erst in den letzten Jahren formiert sich aktiver Widerstand aus der Frauenwelt. Auch der verstärkte Zugang zum Internet führt zu Protesten on- und offline. Die Bewegungen erhalten zunehmenden Zuspruch. Immer mehr Frauen entschließen sich, aktiv an den Protesten teilzunehmen. Aber auch viele Männer wollen das Bild des lateinamerikanischen Machos korrigieren.

YANNICK HOPPE ist Leiter der IntKom Gruppe Lateinamerika

E-MAIL yannick.hoppe@julius.de



Wider der „Gender-Ideologie“ in Polen

Ein Spot über die richtige Mülltrennung im polnischen Fernsehen zeigt eine Szene zwischen Vater und Sohn in der Küche – gleichzeitig ist der homosexuelle Restaurantkritiker Maciej Nowak zu sehen. Die seit Herbst amtierende, erzkonservative PIS-Regierung lässt den Spot nun nicht mehr ausstrahlen, damit die von ihr bekämpfte „Gender-Ideologie“ nicht noch durch öffentliche Gelder gefördert werde. Gerade durch den Politikwechsel in Polen ist eine sachliche öffentliche Debatte über Sexismus in weite Ferne gerückt. Nicht zu vergessen ist zudem der große Einfluss der katholischen Kirche, die noch unter Papst Benedikt XVI. den Ursprung des Gender im Marxismus und Neomarxismus sah und dadurch nichts weniger als den Verfall von Familie und traditionellen Werten sowie eine Sexualisierung der Kultur befürchtete.

Seit 2009 gibt es in Polen den jährlich organisierten Frauenkongress (Kongres Kobiet), der verschiedenste feministische Gruppierungen bündelt. Doch was den Umgang mit Homosexualität, Gleichberechtigung der Geschlechter sowie gesellschaftlich anerzogenen Rollenbildern angeht, liegt vor Polen noch ein weiter Weg.

LISA OPOLKA studiert Rechtswissenschaften in Berlin und befindet sich derzeit für ein Auslandsstudium in Krakau



Genitalverstümmelung

Etwa 140 Millionen Frauen weltweit sind genital verstümmelt. Nicht beschnitten, verstümmelt. Denn selbst wenn religiöse Beschneidung bei Männern umstritten ist, lässt sich zumindest nicht von der Hand weisen, dass diese sowohl einen hygienischen Nutzen haben kann, als auch generell nicht benachteiligend für den jeweils Betroffenen ist.

Die Verstümmelung der weiblichen Genitalien hingegen ist nicht nur medizinisch unsinnig sondern oftmals lebensgefährlich und im späteren Leben beeinträchtigend.

Grob unterscheidet man zwischen drei Arten der Genitalverstümmelung:

- / Typ I: Der Entfernung der Klitorisvorhaut
- / Typ II: Der Entfernung der Klitoris, der inneren Schamlippen und ggf. der äußeren
- / Typ III: Der Entfernung der Klitoris und das Zusammennähen der äußeren Schamlippen bis auf eine kleine Öffnung

Im Besonderen ist weibliche Genitalverstümmelung in afrikanischen, arabischen und vereinzelt asiatischen Staaten traditionell verankert.

MICHAELA CICHON ist Leiterin der IntKom Gruppe Naher Osten/Nordafrika

E-MAIL mccichon@gmx.de



Impressum

jung+liberal ist das Mitgliedermagazin des Bundesverbandes der Jungen Liberalen. Es erscheint viermal jährlich. Zu beziehen ist jung+liberal per Abonnement, Mitglieder der Jungen Liberalen erhalten das Magazin automatisch im Rahmen ihrer Mitgliedschaft. jung+liberal wird gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Herausgeber:
Bundesverband Junge Liberale e.V.
Reinhardtstraße 14, 10117 Berlin
Telefon: (030) 680 78 55-0
Telefax: (030) 680 78 55-22
E-Mail: info@julius.de

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Jeanine Weiss (jundl@julius.de)

Autoren:
Franziska Brandmann, Michaela Cichon,
Yannick Hoppe, Lian Hunold, Daria
Jablonska, Konstantin Kuhle, Nathalie
Meyer, Lisa Opolka, Melanie Pospisil, Laura
Reif, Miriam Reinartz, Lasse Roth, Maja
Sastges, David Salm, Alice Schmidt, Katharina
Schreiner, Ria Schröder.

Auflage: 11.000 Exemplare

Gestaltung: Himmel & Jord, Berlin

Mit dem Namen des Autors versehene Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht. Belegexemplar erbeten. Für unverlangt eingesandte Fotos und Manuskripte übernehmen wir keine Haftung

Bei Fragen zur Ausgabe, für eine Aufnahme in den Autorenverteiler, bezüglich Leserbriefe und Blattkritik bitte einfach eine E-Mail an jundl@julius.de schicken.

Bildnachweise

S.12: cydonna / photocase.de

S.20: info@simonthon.com / photocase.de

Sofern nicht anders ausgewiesen sind alle Fotos und

Illustrationen

© Julis/privat sowie Himmel & Jord GmbH, Berlin



